



Skript zum Vortrag: „Homöopathie für Sterbende und deren Begleiter“

Dr. Eva Sauberer
Wahlärztin für
Allgemeinmedizin und
Homöopathie

Homöopathie für Sterbende und deren Begleiter

Möglichkeiten und Grenzen

Fort- und Weiterbildungsveranstaltung für ehrenamtliche Hospiz-MitarbeiterInnen und Interessierte

Dr. Eva Sauberer (damals Brennessel), Ollersdorf, Mai 2013



Darüber zu sprechen bedeutet für mich nun zuerst, womöglich klar zu sortieren und zuzuordnen:

- 1.) Was sind Möglichkeiten und Grenzen der Methode (= Homöopathie) an sich/per se
- 2.) Was ist meine ganz persönliche aktuelle Sicht zur Homöopathie, wie ich sie als Ärztin anwende; woraus ergeben sich dabei die Möglichkeiten und Grenzen (das hat vor allem mit mir selber und meiner Person und Persönlichkeit zu tun, wie ich mich derzeit erlebe)
- 3.) Meine aktuelle Haltung und mein derzeitiges Verständnis zu menschlichem Sterben und Tod. Wo und wie kann ich hierbei Homöopathie hilfreich anbieten und bisherige Erfahrungen.

Der Titel meines Vortrags hier heute bezieht sich primär auf den 3.Punkt dieser Auflistung; ich erlaube mir jedoch etwas weiter auszuholen, weil meiner Ansicht nach dies ohne die ersten beiden Klarstellungen nicht sinnvoll zu erörtern ist, eines ja ins andere übergeht und ebenso auch ineinander enthalten ist.

Was sind die Grenzen der Methode Homöopathie?

Es werden in der Homöopathie Ausgangsstoffe potenziert. Das ist ein Vorgang, der aus einer Serie von Verdünnungsschritten und Verschüttelungsschritten besteht. Nur Verdünnung alleine ergibt keine homöopathische Arznei. Bei bloßer Verdünnung wird ein Ausgangsstoff in immer geringerer Menge in der verdünnten Lösung enthalten sein.

Nach Potenzierung ist jedoch die Lösung, die wir herstellen, verändert, sie hat einen anderen „Informationsgehalt“, selbst oder gerade auch dann, wenn wir so weit potenziert haben, daß sich chemisch und rechnerisch nichts mehr von der Ausgangssubstanz darin wiederfinden lässt.

Die Wirkung ist also keine pharmazeutische, keine chemisch erklärbar. jedoch scheinen lebende Organismen die Information zu erkennen und für sich nutzen zu können.

Voraussetzung ist weiters, dass die Information passt, dass sie stimmig ist, dass der Organismus mit der Botschaft aktuell etwas anfangen kann. Ich habe also ein Werkzeug (= homöopathische Arznei), das ich nach bestimmten Grundsätzen anwenden muss. Dies ist in der Homöopathie das sog. Ähnlichkeitsgesetz (simile-Prinzip).

(Ich möchte es hier nicht detailliert erörtern, es würde zu weit führen, wir können bei Interesse gern im Anschluss noch darüber reden). Ansonsten erreiche ich damit nichts Gutes, ich kann jedoch, falsch angewendet, durchaus auch ungewollte Reaktionen hervorrufen.

Potenzierte Substanzen werden also nach dem Simile-Prinzip verabreicht. Dann spricht man von homöopathischer Therapie.

Vielleicht kann ein Beispiel das bildlich vorstellbar machen:

Ein 4jähriges Kind hat sein kleines Lieblingsstofftier verloren. Es ist ganz und gar bei der Suche, alles Sinne diesem Ziel gewidmet. Es kriecht auf allen Vieren am Boden, schaut, tastet unter Schränke und läuft hierhin und dorthin, redet vielleicht mit sich selber dabei, grübelt nach...

Sie möchten dem Kind helfen, indem Sie ihm sagen, wo es fündig werden wird. Das Wissen um das Wesen der Fehlenden, also dass es genau dieses Stofftier ist, das gesucht wird, das sei im Beispiel die Arznei. In der Arznei ist auch das Wissen darum, wo es zu finden ist.

Und wenn Sie dies nun weitergeben, dann in einer Weise, die angemessen und verständlich ist. Sie werden es in einer Sprache tun, die das Kind versteht, und in einer Weise und Intensität, dass Sie es damit auch erreichen.

Vielleicht gehen Sie ebenfalls auf alle Viere und sagen: Sieh doch mal unter deinem Bett nach! Wenn die Botschaft verstanden wurde und das Kind in der Lage ist, dorthin zu gelangen, ist die Freude groß, das Wiederfinden (und vielleicht auch Wiedererinnerung, wie es verlustig ging), das ist nun die Heilung.

Unbrauchbare Information, also zum Beispiel „der rote Ball ist in der Truhe“, oder unverständliche Information, weil Sie vielleicht eine Fremdsprache sprechen oder so



Skript zum Vortrag: „Homöopathie für Sterbende und deren Begleiter“

Dr. Eva Sauberer
Wahlärztin für
Allgemeinmedizin und
Homöopathie

leise reden, dass Sie das Kind damit nicht erreichen, wird gar nichts bewirken.

Wenn Sie jedoch so hartnäckig und laut dabei sind, dass Sie stören und irritieren, dann erreichen Sie etwas – aber nichts Gutes, nichts Hilfreiches. Sie könnten es vielleicht zum Weinen bringen oder dazu, aufzugeben.

Aus diesem Beispiel können Sie die Grenzen der Methodik ableiten:

- Es braucht einen reaktionsfähigen Organismus, um mit Homöopathie etwas zu bewegen.
- Globuli an sich können nicht handeln!
- Die Arznei kann das Kind nicht an den Ort tragen, wo es das Verlorene findet.

Wann immer also ein Organismus kaum resonanzfähig ist, nicht oder nicht mehr reagieren kann, dann wird Homöopathie an ihre methodischen Grenzen gelangt sein. Auch der Faktor Zeit kommt hierbei ins Spiel: es braucht Zeit, um zu reagieren, und Reaktionszeit hängt von vielen Faktoren ab. Man muss es also individuell und situativ sehen.

Es kann Situationen und Bedingungen geben, wo annähernd keine Zeit bleibt - auch dann ist Homöopathie (zumindest als alleinige Methode) nicht angezeigt!

Was ist meine persönliche Sicht zur Homöopathie, wie wende ich die Methode an?

Ich habe eine systemische Sichtweise – das ist anders als und weiterführend von „ganzheitlich“.

Wenn von „ganzheitlich“ gesprochen wird, meint man ein möglichst vollständiges Einbeziehen aller für ein Geschehen relevanter Faktoren. Der Mensch als biopsychosoziales Wesen – inzwischen längst Thema interdisziplinärer Zusammenarbeit auch in der Medizin.

Noch wenig alltagsrelevant in unseren Arztpraxen und dem Sozial- und Gesundheitswesen, leider, wie ich immer wieder auch frustrierend erlebe. Seele, Spiritualität – findet auch allmählich Platz, wobei man freilich erst sucht, welchen. Wir sind also multi-kausal in den Analysen, wenn wir eben viele Faktoren berücksichtigen wollen.

Mit **systemisch** ist aber gemeint, dass sich Kausalitäten aufheben in ein Beziehungsgefüge der wechselseitigen Beeinflussungen hinein, dass letztlich das „in-Bezug-stehen-zu“ Relevanz bekommt, vorrangig.

Das Individuum ist hierbei nicht mehr der Fokus, sondern sein in-Bezug-stehen, darum geht es.

Und wenn wir uns dem jedoch noch näher zuwenden, dann finden wir das eine im anderen wieder, dann finden wir das Individuum in den Beziehungen und die

Beziehungen im Individuum.

Aber ich muss mir die Unterschiede klar machen, muss mir der Grenzen bewusst sein - dann kann ich, indem ich sie relativiere und auch überschreite und verändere, ihren Charakter als ebenso trennend wie verbindend erkennen. Als Berührungsfläche. Als Teil eines Größeren, als Formgebung und Form-ulierung einer Beziehung.

Als so denkender Arzt frage ich mich also :

- Wo steht dieser Patient in seinem System, welche Dynamiken liegen vor, welche Bedeutung gibt der Patient einer Krankheit und was bewirkt das dann?
- Ist es eine heil-volle Dynamik oder un-heil-voll?
- Wir wird hier der Lebensfluß blockiert und wie kann ich beitragen, Heilung wieder zu ermöglichen, wie sie geschehen will?

Das ist zum einen also systemisch. (s.o.). Zum anderen lösungsorientiert. Ich arbeite nicht mehr von der Krankheit weg, sondern eher zur Heilung hin. Ich bin bewusst interessiert an hilfreichen Ausnahmen eines Problemzustandes.

Ich möchte das ent-sorgen, was uns im Kranksein festhält, indem ich der Lösung folge, die der Körper meist schon nahelegt, so gut er es jeweils aktuell kann. (d.h. Krankheit als ein möglicher Lösungsversuch betrachtet; nicht nur und ausschließlich, aber auch)

An-erkennung dessen, was IST. Nicht in Aktionismus verfallen, weil ich es selber nicht ertragen kann, achtsam präsent zu bleiben. Stattdessen da sein für sich – und da sein für den anderen. Beides. Gleichwertig.

Um also ganz dem gerecht werden zu können, muß ich im Hier und Jetzt sein! Und das ist aus meiner derzeitigen Sicht für mich persönlich die größte Herausforderung.

Ankommen, wo ich schon bin. Und dies dem Gegenüber, dem Patienten, dadurch ebenso nahelegen.

*„Suchen Sie nicht die Antwort – leben Sie nun die Frage.“
(R.M.Rilke)*

Dann erst nämlich erkenne ich, wo das Gesunde IST, das Heilsein, jetzt schon, immerwährend, nicht erst in einer unsicheren Zukunft, abhängig von mehr oder weniger fähigen Mittlern, ausgeliefert und zu hilflosem Vertrauensvorschuss verpflichtet.

Ich erkenne das Göttliche in uns, das, was uns verbindet und zugrundeliegend ist. Was ich in diesem Prozess der Begegnung Arzt-Patient erfahre, formuliere ich und übersetze es in eine homöopathische Arznei. Denn auch diese Dimension jenseits der (oder zuinnerst der)



Skript zum Vortrag: „Homöopathie für Sterbende und deren Begleiter“

Dr. Eva Sauberer
Wahlärztin für
Allgemeinmedizin und
Homöopathie

Stofflichkeit ist in den Arzneien. Und die so gefundene Arznei gebe ich dann, als Homöopathikum.

Arzneien sind also hier eine Übersetzung dieses Prozesses und eine Hilfe dabei. Die Grenzen hierbei sind also meine eigenen.

Was ich nicht wahr-nehmen kann und für mich ausschließe, das enthalte ich mir und anderen vor.

Und ein wichtiger weiterer Punkt: der freie Wille jedes einzelnen !

Ich mache das, was ich anbiete, so transparent und klar, wie es mir möglich ist. Aber ich trickse, manipulierte und missioniere nicht methodisch.

Ich erlaube mir jedoch, verfügbar zu bleiben, wenn ich abgelehnt wurde mit meiner Hilfe, ohne es zu verübeln, frei lassend, so gut und soweit es in meiner Kraft steht.

Was hat die Homöopathie, was habe ich als homöopathischer Arzt als Hilfe für Sterbende zu bieten? Und was für deren BegleiterInnen?

Aus meiner Sicht gibt es hier verschiedene Ebenen:

- 1.) Vorrangig körperliche Beschwerden des Sterbenden
- 2.) Vorrangig psychische Beschwerden des Sterbenden
- 3.) Beschwerden, die darüber hinaus führend erscheinen, sich dieser Zuordnung entziehen

Im physischen Bereich kommen wir bei Sterbenden an den Bereich, wo Reaktion und Resonanz sehr eingeschränkt sind, in dem Maß, indem die Lebenskraft sich zurückzieht. Sie aber ist es, die wir mit homöopathischen Arzneien ansprechen müssen.

Zudem kann es sein, dass mit anderen Medikamenten – die hier ja sehr wohl noch effektiv sind und somit auch helfen können !! - bereits so deutlich Einfluss genommen wird, dass Homöopathika faktisch nicht mehr zur Wirkung kommen; jedenfalls nicht mehr so, dass ich es als anwendender Arzt dann beurteilen könnte.

Der Faktor Zeit ist außerdem zu berücksichtigen.

All das macht den sinnvollen Einsatz homöopathischer Arzneien hier sehr relativ, aus meiner Sicht und Erfahrung.

Eine Atemnot, eine quälende Übelkeit, Schmerzen, Kälte ... mit viel Erfahrung und bei konstanter Präsenz in der Situation (ich muss also dabei bleiben als Arzt) kann es manchmal unterstützend zum Einsatz von Arzneien kommen. Aber alleinig und vielleicht andere Hilfe verzögernd, das keinesfalls!

Ein Beispiel am Tod meiner eigenen Großmutter, so, wie ich es erlebt habe:

Ich habe konkret große Unruhe, wirklich körperliche Ruhelosigkeit bei ihr gesehen, in den letzten Stunden ihres Lebens. Schmerz, der den Einsatz von Analgetika verlangt hätte, schien es nicht zu sein, es war auch nach allem ärztlichen Ermessen diesbezüglich ausreichend therapiert.

Auf mich wirkte es wie eine ängstlich eingefärbte Rastlosigkeit, nicht schrille Angst, eher eine Art Getriebensein, als sei etwas ungetan. Und ein Festhalten aus Unvertrauen. Die Zeit aber sehr knapp und drängend. Die Krankheit und das grundsätzliche Wesen meiner Großmutter auch früher schon – das drückte sich oft in einem Mißtrauen den Mitmenschen gegenüber aus, einem starken Bedürfnis zu kontrollieren und möglichst niemand zu brauchen. Als später Alzheimer dann immer deutlicher wurde, sah sie sich überall von Einbrechern und Dieben umgeben.

Es kamen noch einige Details auf körperlicher Ebene hinzu. Ich war damals noch Student der Medizin und auch Homöopathie. Mit großer Sorgsamkeit und auch Zweifel, ob ich überhaupt irgendetwas verabreichen dürfe oder solle – gab ich ihr einmalig 5 Globuli einer homöopathischen Arznei, einer Hochpotenz, C200.

Und blieb, mit klopfendem Herzen... binnen etwa einer Stunde wurde sie deutlich entspannter und ruhiger; wenige Stunden nach dieser Intervention starb sie dann, soweit ich es sagen kann, friedlich. Andere Medikamente wurden meines Wissens danach nicht verabreicht.

Hiermit möchte ich keine Beweisführung anstellen und auch kein Exempel vorgeben, ich schildere jedoch so genau, wie ich es erinnere, was damals geschah.

Im psychischen Bereich gilt dies ebenso – wobei hier aber der Einsatz von homöopathischen Hochpotenzen aus meiner Erfahrung schon sehr hilfreich sein kann. Das obige, sehr persönliche Beispiel mag auch hierfür als Erlebtes stehen.

Homöopathie fokussiert generell methodisch primär auf dem, was den zu-Behandelnden einzigartig und individuell macht; auf dem, was genau hier und jetzt für diesen Sterbenden ein Thema ist.

Allgemeine Symptome werden nicht negiert oder ausgeklammert, sind aber weniger im Fokus.

Ich darf niemals verabsäumen, dass rasche Entlastung und Erleichterung oberste Priorität haben. Aber wenn ich das gewährleisten kann, zum Beispiel indem ich falls nötig erst pharmazeutische Mittel anwende, dann aber auch das Homöopathikum, das ich als situativ angemessen erkannt habe - ist es durchaus sinnvoll, kann die Phasen der Entspannung und das sich-Überlassen und Loslassen erleichtern und nachhaltiger machen.

Und letztlich bringt uns das ja zu dem Thema, daß es



Skript zum Vortrag: „Homöopathie für Sterbende und deren Begleiter“

Dr. Eva Sauberer
Wahlärztin für
Allgemeinmedizin und
Homöopathie

Beschwerden gibt, die hier wirklich eine Herausforderung und Zumutung - aber für beide, Sterbenden und deren Begleiter - sind.

Es ist wichtig, dass ich in bestmöglicher Wahrung der Verantwortung meine Grenzen kenne und nicht überschreite – ansonsten kann ich nicht mehr hilfreich sein. Verkenne ich meine eigenen Grenzüberschreitungen, kann es sein, dass ich in Aktionismus ver falle, schlichtweg, weil ich es nicht ertragen kann, achtsam präsent zu sein, dem Strebenden nicht erlaube und zumuten vermag, dass er allem Ausdruck geben darf, was er empfindet, im vollen Vertrauen, dass ich als Begleiter damit umgehen kann und wo immer angebracht, unterstützend sein werde.

Ist es die Angst des Sterbenden – und wovor?

Und woran kann man sie noch genauer erkennen?

Oder ist es noch mehr auch meine Angst (welche?), die sich so dazu mischt?

Wie gehe ich mit Angst in meinem Leben um, woher schöpfe ich meine Kraft um Vertrauen im Ungewissen auch noch haben so können, ist loslassen ein „nicht-mehrhalten-können“ oder vermag ich abzugeben, was für mich überfordernd und unlösbar ist.... ? Spüre ich mich immer wieder auch getragen und geborgen, dort, wo meine Erfahrung endet, habe ich erleben dürfen, daß mir geholfen wird, oft auf unerwartete Weise....?

Sterben ist keine Krankheit. Seinen Tod erlebt man nicht. Hier beginnt Neuland, Ungewisses... wie gehe ich damit um, jetzt schon, im Kleinen, und dann, mit dem ganz großen Ungewissen, das uns Angst macht, weil es so unvertraut erscheint....

Was bedeutet es konkret für denjenigen, der hier und jetzt gerade stirbt? (individuell – s.o.)

Kann ich erkennen, erfahren und erspüren, ob und wo er daran leidet – und kann ich dieses Leiden in angemessener (!) Weise lindern; vielleicht auch durch eine homöopathische Arznei?

Nur ganz im Hier und Jetzt kann ich begreifen und hilfreich sein – alles andere zieht oder bremst, alles andere blockiert also den Lebensfluss, der hier einen Menschen in den Tod trägt.

Jede Theorie, was sein soll(te), wie es sein soll(te) hat sich dem unterzuordnen, was IST - so kann es dann sein (und nicht selten ist es auch so), dass das Dasein auch für die Begleiter und Familie, das ist, was den Sterbenden entlastet. Und das kann man sehr wohl auch arzneilich unterstützen, als eine Art „Übersetzung“ des Prozesses, wie ich es bereits angedeutet habe.

Wenn es über die Maßen schwer fällt, jemand loszulassen und zu verabschieden – kann ich dies womöglich erleichtern, auch arzneilich. Indem ich beispielsweise einer Tochter beistehe, den Vater gehen zu lassen.

Indem ich an dieser Stelle behandle, dort auch mit einer passenden Arznei - nehme ich die Verantwortung von dem, der stirbt, stelle richtig, wohin sie gehört, und helfe dann dort, an der Stelle, damit umzugehen. Das entlastet mehrfach, indem es die Zuständigkeiten wahr-nimmt, und immer wieder kann man bei derartigen Arznei-Schritten erstaunlich nachhaltige und heilsame Wirkung erleben.

Umgekehrt kann es über Generationen irritieren und blockieren, wenn das nicht geschehen ist.

Ich habe oft erlebt, dass es eine Art „liebevoller Missverstehen“ ist, wie eine Beziehung in veränderter Weise bestehen und angemessen gelebt werden kann, nachdem jemand stirbt – die dann verhindert, dass man offenen Herzens den Abschied gestalten und tragen kann.

Die Gewissheit aber, dass für die Lieben gesorgt ist und man nun sterbend keine unzumutbare Leidlast auferlegt – die befreit und erleichtert sterbenden Menschen diesen Schritt zu gehen.

Somit kann ich sagen: Wo immer im Lebensfeld dessen, der stirbt, eine unangemessene Reaktion spürbar ist, dort kann ich und dort sollte ich helfen, wieder in angemessener Weise umzugehen. Das ist es, was nicht selten und dann auch sehr gut mit homöopathischen Arzneien unterstützt werden kann.

Sei es bei Familienmitgliedern dessen, der stirbt, oder bei BegleiterInnen. Oder sei es beim Sterbenden selber.

Wenn ich das tue – einem Strebenden eine Arznei geben – versuche ich persönlich immer, mich einzubinden in das Größere, das hier wirkt. Ich habe so großen Respekt auch vor diesen Ebenen der Arzneien (und dem Lebensabschnitt des Sterbens an sich), dass ich es nicht ohne Einverständnis tun würde. Wo immer möglich das explizite Einverständnis dessen, der stirbt.

Nicht immer ist das möglich. Dann ist meine Haltung dabei umso wichtiger. Ich „mache“ hier nicht, ich „ermögliche“, daß etwas geschehe, was heilsam ist.

Angemessenheit ist immer als Erleichterung spürbar! Eine Erleichterung, die aus Stimmigkeit erwächst.

Unmittelbar, im Hier und Jetzt - für diese Wahrnehmung bedarf es keiner Erläuterung, sie wird unbewusst unmissverständlich erkannt.

Wenn diese Art der Unterstützung und Begleitung gelingt, ist sie auch für den heilsam, der sie anwendet und anbietet.